Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 21 (1927)

Heft: 2

Artikel: Zu Pestalozzis Gedächtnis. 1., Gruss an Pestalozzi ; 2., Eine Probe aus Pestalozzi

Autor: Ragaz, L.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135560

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Brüder Gott seinen Kindern alles geben kann und will. Der Segen der Gemeinschaft wird die Erlösung sein, und das Reich Gottes ist Gemeinschaft. Darum wird zwar auch der Einzelne, und zwar jetzt schon, Erlösung von dem Bösen bekommen, als wunderbarste und sicherste der Gaben, aber nur, wenn sein Ringen darum sich einordnet seinem ganzen Dienst am Reich und nicht bloss ein Raub für sich selbst sein will. Dann aber ist die Verheissung doppelt und dreifach gewiss. Und so mündet auch diesmal, wie immer unser Weg in den grossen Hauptweg ein: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch auch dieses zufallen — Erlösung vom Bösen! L. Ragaz.

Zu Pestalozzis Gedächtnis.

1. Gruss an Pestalozzi.

Lieber Vater Pestalozzi — den ich zwar nicht ohne Widerstreben Vater nenne, da du doch so jung bist, jünger als wir alle — es wird nun der Versuch gemacht, auch dich durch ein Jubiläum noch einmal zu beerdigen oder doch deine Auferstehung zu verhüten. Denn darauf kommt ein solches Jubiläum natürlich hinaus. Und soll es auch hinauskommen, den meisten der Feiernden unbewusst, einigen vielleicht halb bewusst. Es soll dir durch das Jubiläum ein so gewaltiger Abfindungstribut bezahlt werden, dass man dann für lange wieder vor dir Ruhe hat. Ja, man beruhigt das schlechte Gewissen, das man bekommt, wenn man bedenkt, dass du vielleicht aus dem Grab steigen könntest, so wie du wirklich warst. Es feiern dich die gleichen Leute, die dich, als du unter uns warst, nicht nur im Stiche liessen, nein, dich verhöhnten, verleumdeten, auf jede Weise peinigten und dein Werk hemmten, und die es heute, wenn du dein Werk unter uns tun wolltest, so wie es heute aussähe, genau gleich, ja noch mehr, mit den modernsten, raffiniertesten Mitteln verhöhnen, verleumden, peinigen und hemmen würden; es stehen an der Spitze von Komitees zu deinen Ehren Leute, die dich, wenn du heute als ihr Zeitgenosse wirktest, dich mit kaltem Hass verfolgen und nicht versäumen würden, dir, geistig verstanden, den Dolch ins Herz zu stossen, wenn sie könnten. Diese aufgeblasenen Liliputer, die einst von ihrer eingebildeten Höhe auf dich, den Riesen, herabzusehen meinten, die dich in ihrer Kleinlichkeit, ihrer Geistes- und Herzensenge, ihrer selbstzufriedenen Sattheit und ihrer philiströsen Angst so behandelten, dass du immer wieder nach dem Ausland blicken musstest, um für dein Wollen eine Stätte zu finden und die erst ein wenig Respekt bekamen, als das Ausland dich zu feiern begann und grosse, wahrhaftig nicht von ihnen bewirkte Umwälzungen dich zeitweilig

zu Ehren brachten — sie tun heute, als ob du Fleisch von ihrem Fleische wärest. Sie entblöden sich nicht, zu behaupten, unser heutiges Bildungssystem sei die völlige Verwirklichung deiner Gedanken (da es viel eher deren Mausoleum ist) und meinen wohl im stillen, sie seien heute die rechten Pestalozzi, nur natürlich viel vernünftiger als du, und sie würden dich doch an keiner ihrer Schulen anstellen, dich im besten Fall für einen Narren halten. Lass es dir sagen, Vater Pestalozzi: das ist ganz sicher! Lass dich durch den Jubiläumsschwindel nicht täuschen! Sie schmücken wieder einmal das Grab eines toten Propheten, nachdem sie den lebenden gesteinigt und auch damit sie den wieder lebendig Gewordenen, überhaupt jeden Lebendigen, desto ruhiger steinigen dürften.

Du bist ja enthusiastischen Gemütes immer gewesen. Wenn dich ausnahmsweise einmal der Beifall der Menschen umgab, dann nahmest du ihn als echt und dein liebevolles Herz hatte alles, was du vorher von den Menschen erlitten, sofort vergessen. Es vergass ja solche Dinge so gern! Aber du warest doch auch, weil du ganz lauter warst und allen Schein durchschautest, herber Kritik fähig. Darum würdest du, nachdem du diesem Treiben ein wenig zugeschaut und diese Reden ein wenig mitangehört hättest, jedenfalls aber, wenn du eine Weile nach dem Jubiläum, vierzehn Tage nachher, wieder kämest und einige deiner revolutionären Gedanken aussprächest, ganz gewiss ausrufen: „Freunde, ihr spielt ein arges Spiel mit mir, ich glaube, ihr wollt mein armes Grab mit Blumen und Kränzen bergehoch zudecken, um meine Auferstehung zu verhindern. Weg damit, ihr Geruch ist übel; es ist der Geruch der Heuchelei, den ich stets am wenigsten ertragen mochte."

Damit träfest du, das grosse Kind, das die Wahrheit sagte, wie Kinder sie sagen, und das mit seinem Kinderherzen die Welt erfrischte, wieder einmal genau den Nagel auf den Kopf. Das ists! Deine Auferstehung wird verhindert. Sie war ja im Gange. Seit einiger Zeit — es sind immerhin Jahrzehnte her — regte sich unter uns eine Ahnung, dass du eigentlich ein anderer seiest, als man bisher fast immer gemeint, und zwar ein viel Grösserer, viel tiefer Grabender und weiter Ausgreifender. Man hat dich zu einem Oberheiligen der Schulstuben und Schulmeister der Schulmeister gemacht, aber du bist dieses nicht, du bist eher ein Zerstörer der Schulstuben und Einer, der mit der geschwungenen Geissel die Wechsler und Krämer aus dem Tempel der Kindheit vertreibt. Und du bist viel, viel mehr: du bist ein Erzieher des ganzen Volkes, du bist ein sozialer Prophet, der wie kaum einer sonst hinabgeschaut hat in die Tiefen der Volksnot, erkannt hat ihre wahren Wurzeln, durchschaut hat besonders die Verflechtung der politischen und sozialen mit den sittlichen Zuständen; du bist ein Seher, ein Seher vor allem in die Tiefen der Seele und in alle Tiefen, freilich auch ein Seher zu den im

Morgenglanz leuchtenden Gipfeln; du bist vor allem ein Mensch der Liebe zu dem armen Volk fast ohne gleichen, ein Bruder des Franziskus in der modernen Welt, der Träger eines brennenden Christusherzens in diese Welt des Industrialismus, Kapitalismus, Etatismus und Militarismus hinein, einer der grössten Nachfolger des Allergrössten.

Das haben einige seit einer Weile zu sehen angefangen. Es begann deine Auferstehung. Der wahre, ganze Pestalozzi schickte sich an, aus dem Grabe dort in der Nähe des Neuhofes, der doch deine eigentliche Stätte bleibt, zu steigen. Darum ist es so tragisch, dass gerade jetzt diese grosse zweite Beerdigung erfolgt. Man wird jetzt so viel von dir reden, es wird jetzt so laut „Pestalozzi" tönen von allen Seiten — und tönt schon lange — dass man nachher ein paar Jahre lang nicht mehr von dir reden darf. Nun, so seis denn! Wir wollen dann von dir schweigen, wollen uns in heiliger Stille in dein Werk, deinen Sinn, dein Herz, deine Liebe vertiefen und dann wieder reden. Dann werden wir die Antwort an dich vernehmen: „Mit dem Fall Ihrer Wiederkunft ward nicht gerechnet." Du wirst dann wieder der Verachtete und Verhöhnte sein, wie vorher, der Freund der Armen und der Tor für die Welt. Und dann ists wieder gut. Denn das ist deine wahre Gestalt. S o bist du der Nachfolger dessen, von dem doch dein Herz sein Licht und seine Kraft hatte. Bleibe so, bleibe der grosse Beunruhiger, werde es immer mehr.

Wir aber, ein kleines Häuflein von Ketzern, die wir seit Jahrzehnten lauter und lauter von dir, dem ganzen Pestalozzi, Zeugnis abgelegt haben, als dem wahren Führer und Helfer, ohne dass man auf uns gehört hätte, es sei denn mit Hohn und Zorn — denn es war ja noch nicht Jubiläum! — die wir jetzt bei dem grossen Lärm um dein Grab still beiseite stehen, wir wollen uns durch dich beunruhigen, vertiefen, führen und auch trösten, ermuntern, erwärmen lassen, der du uns einzigartig zeigst, wie eine in der Gegenwart verkannte, verhöhnte, zertretene Sache doch gross werden kann, wenn sie nur echt und lauter ist. Wir wollen jetzt keine pompösen Jubiläumsreden halten und Jubiläumsartikel schreiben — obschon, wenn einer von uns dazu berufen ist, er ein gutes Werk tut, indem er inmitten all des Schwindels die Wahrheit über dich und aus dir sagt — aber nachher, wenn die andern schweigen, wollen wir wieder reden und wills Gott, immer besser reden. Freilich wird es nicht in erster Linie auf das Reden ankommen. Wir wollen lieber versuchen, dein Werk aufzunehmen, so gut wir können. Wir haben es ja schon bisher versucht, wir wollen es weiter versuchen. Das sei u n s e r e Art, dich zu ehren. Aber du musst uns dabei helfen. Du musst uns immer wieder die Augen reinigen, dass sie besser sehen; du musst uns jene grosse Augenreinigung verleihen, die allein recht sehen lehrt: die Liebe. Ja, deine Liebe — die haben wir nötig. Dein Herz muss unter uns er-

wachen, dieses grosse, leuchtende Kindesherz, dieses ringende, brennende, leidende Christusherz. Ja, darum bitten wir: mache unser Auge hell an deinem grossen, durch alle Uebel und Finsternisse auf den Grund der Wahrheit und zu der Einfachheit der Wahrheit dringende Auge; mache unser Herz gross und brennend an deinem grossen, brennenden Heilandsherzen; mache unsere Liebe stärker, lauterer, göttlicher an deiner wunderbaren Liebe — worin du ein Abglanz warest des Vaterherzens Gottes und Dessen, der dieses auf Erden voll offenbart hat. L. Ragaz.

2. Eine Probe aus Pestalozzi.

Vorbemerkung. Das nachfolgende Stück ist den „Revolutionsschriften" Pestalozzis entnommen und trägt dort den Titel: „Dazwischenkunft des Menschengefühls im Streit einiger Meinungen über das tierische, das gesellschaftliche und das sittliche Recht unserer Natur." Wir empfehlen es einer nachdenklichen Lektüre. Es zeigt die ganze Tiefe des Urteils Pestalozzis über die gewaltige Erscheinung der französischen Revolution. Eigentlich ist es eher ein prophetisches Urteil über den Sinn der heutigen Revolution. Man setze bloss für „Sansculottismus" (so hiess bekanntlich das radikale Jakobinertum der Revolution, das diese durch seine wilden Greuel befleckte) etwa „Kommunismus" und man sieht sofort, wie aktuell das ist. Aber so aktuell ist der ganze Pestalozzi, wenn man ihn recht liest.

Ich erinnere mich nicht mehr deutlich, wie mich das Gespräch gestern auf die Aeusserung gebracht, ob das Christentum nicht etwa selber einer Art von Sansculottismus günstig scheine; aber das weiss ich, dass mein Zweck war, den Grad der Liebe und Sorgfalt, den das Christentum zum Fundament seiner brüderlichen Vereinigung setzet, im Kreise meiner wohlehrwürdigen Herren zu repetieren. Ich erwartete, dass mich einer von M. W. E. Herren frage, wie ich das verstehe, aber der Herr Pfarrer Birr, weiser als ich, trank in diesem Augenblick dem Culottismus Gesundheit und damit nahm das Gespräch die Richtung, die den Umständen angemessen war.

Indessen konnte meine abgebrochene und unerläuterte Frage Missverstand veranlassen, und die Zeiten sind so, dass redliche Leute in solchen Fällen keinen Augenblick versäumen sollen, über ihre Gesinnungen klaren Wein einzuschenken und jede Möglichkeit der Verbreitung wirklich bürgerlich schädlicher Grundsätze zu verhüten. Also nehmen Sie, Me. Wohlerw. H., es nicht für eine Zudringlichkeit, sondern für eine den Umständen schuldige Pflicht an, dass ich die ersten Augenblicke des heutigen Erwachens dafür verwende, meine Gesinnungen über den gestern abgebrochenen Artikel mit der Offenheit und Wahrheit vorzulegen, die meiner Natur, welche einige von Me. Wohlehrw. an mir kennen, (eigen ist).

Ich halte den Namen Sansculottismus, wie alle solche Parteinamen, für einen unbestimmten Begriff.

Bürgerlich glaube (ich), ist er schlechterdings eine Ketzerei. Ich

halte dafür, der Mensch als Bürger dürfe in Sachen des Eigentums und des Rechtes ganz und gar nicht luck lassen; ich halte dafür, Sansculottismus, insofern er als Anspruch der Bürger gegen das Eigentum und das Recht eines dritten Mannes zum Vorschein kommt, müsse in einem jeden gut regierten Staat mit ganzer Gewalt der öffentlichen Macht zurückgezäunt und seine Quellen mit der ganzen Weisheit der öffentlichen Bildung abgelenkt werden. Sansculottismus ist insoweit Fundament aller bürgerlichen Infamie, gegen die sich der Freund der Wahrheit und Gerechtigkeit nie stark genug ausdrücken kann.

Aber hingegen gibt es in den Sachen des bürgerlichen Rechts und der Gesellschaft ein sittliches Luck-Lassen, das die Menschheit in ihrem Innersten veredelt und zu welchem der Geist des Evangeliums den Menschen mit vorzüglicher Kraft hinzulenken scheint. Dieses sittliche Nachgeben in seinem Recht und der Edelmut, seine Anhänglichkeit an das Eigentum der Liebe unterzuordnen, ist unstreitig Geist des Christentums.

Die ersten Christen lebten offenbar in einem moralischen Sansculottismus, d. h. sie gaben, was der bürgerliche Sansculottismus stiehlt; sie liessen ihn töten, der bürgerliche Sansculottismus tötet die andern.

Indessen sind alle bürgerlichen Verirrungen des Christentums, in der Möncherei etc., Folgen der Naturneigung zum bürgerlichen Sansculottismus, insoweit sie sich in die Kutte des Moralisten gesteckt hat.

Aber was ich eigentlich gestern wollte und was ich heute suche, Me. Wohlehrwürdigen, ist dieses, Ihnen zu bemerken:

Das, was man moralischen Sansculottismus heissen kann, ist das einzige wahre Mittel, den Geist des bürgerlichen Sansculottismus im Innern der Menschennatur auszulöschen, und Me. Wohlehrwürdigen Herrn erlauben meiner Vaterlandsliebe noch dieses Wort: Ich halte dafür, dass der Geist des bürgerlichen Sansculottismus in unsern durch Geld und Eitelkeit immer mehr verderbenden Zeiten immer mehr Nahrung findet, und glaube, die Christentumslehre des Zeitalters, wie sie wirklich ist, habe wesentlich Mangel an der Wahrheit des moralischen Sansculottismus, durch die Jesus das Innere unserer Natur über die Lügen des bürgerlichen Sansculottismus, den unser tierlischer Egoismus in allen Lagen anzusprechen sucht, emporzuheben sucht.

Die Quellen des Elends steigen immer mit dem Reichtum des Landes und der Druck des Volkes immer mit der Masse des Geldes, daher wird das Lucklassen in seinem Recht und Gemeingeist in dem Gebrauch des leicht gewinnenden Geldes immer mehr Bedürfnis (der) Zeit, es (ist) ganz und gar unmöglich, dass dieser Gefahr, den Geist des Landes mit dem Gift bürgerlicher sansculottischer Ge-

sinnung angesteckt zu sehen, durch den Einfluss der öffentlichen Gewalt und des öffentlichen Rechts vorgebogen werde.

Dieses muss ganz gewiss durch den Einfluss der Religionslehre auf die Individualstimmungen der Menschheit in Sachen des Eigentums und des Rechts erzielt werden.

Eine grosse, weit und tief verbreitete Masse von Edelmut und teilnehmender Sorgfalt für den niederen Menschen im Land und ein wachsames Auge gegen alles, was das Gefühl der Unschuld kränken und den Sinn der Liebe in der niedersten Hütte ersticken könnte, ist nach meinem Gefühl das einzige wahre Mittel, den Geist des bürgerlichen Sansculottismus bis in seine innersten Wurzeln auszulöschen.

Zur Aussprache

Du sollst nicht töten!

I.

Du sollst nicht töten! — Und auf der andern Seite steht die Tatsache, dass wir doch fortwährend töten. Diese Tatsache sollten wir erst einmal in ihrer ganzen Wucht und Furchtbarkeit sehen. Sonst bilden wir uns vielleicht ein, mit Vegetarismus und Kriegsdienstverweigerung, mit Gegnerschaft gegen Vivisektion, Abtreibung und Todesstrafe der Forderung der Bibel Genüge zu leisten. Wodurch wir wahrscheinlich in einen schönen Pharisäismus hineinkommen, aber nicht in die Nähe Gottes.

Vorerst ein kurzes Wort über den Begriff des Tötens. — Im Grunde genommen ist alles Leben ein Töten, denn es ist ein ständiges Zerstören und Auflösen bestehender individueller Formen und ein Umwandeln derselben in neue Bildungen. Kein Werden ohne Sterben: das ist der Lauf der Natur, der lebendigen, unermüdlich schaffenden. — Wenn die Bibel gegen das Töten spricht und auch wir uns vielleicht rein gefühlsmässig, instinktmässig gegen Töten und Getötetwerden auflehnen, so verstehen wir darunter wohl zumeist ein vorzeitiges, gewaltsames Zerbrechen der Form, die ihre volle Reife, das natürliche Ziel ihres Lebens, wo der Tod Erfüllung und Vollendung ist, noch nicht erreicht hat. Das ist das bittere am Sterben eines jungen Menschen. Ja, selbst eine frische Apfelblüte zu brechen, dagegen werden feinempfindende Menschen innere Hemmungen haben. Den reifen Apfel zu essen ist dagegen etwas ganz Natürliches. So ist uns sogar das Leben der Pflanze heilig und wir fühlen uns verpflichtet, zur Ehrfurcht vor ihr zu erziehen. Aber wenn wir das nun bedenken, dass alle Lebewesen, von den höchstorganisierten bis zu den niedersten, den Drang nach ihrer Reife in sich haben und wir ihnen entsprechend Lebenswillen und Lebenslust zusprechen, so müssen wir doch anderseits feststellen, dass nicht nur in der Natur die einzelnen Wesen einander ständig auch vor der Reife gewaltsam vernichten, sondern dass auch wir Menschen einfach dadurch, dass wir leben, bewusst und unbewusst, absichtlich und unabsichtlich, fortwährend in unserer Umwelt Lebendiges zerstören. Auch der strengste Vegetarier entgeht dem nicht, dass er mit jedem Schritt allerhand Leben tötet; ja auch er nimmt sich das Recht — und wir alle mit ihm— zur Erhaltung und zum Schutz des eigenen Lebens gar viele „Feinde“ in der Tierwelt, kleinste und grösste, ihres Lebens zu berauben. Und sie sind doch nach des heiligen Franz Auffassung unsere „Brüder“ und „Schwestern“, haben auch ihres Lebens